

Joseph Freiherr von Eichendorff

Aus dem Leben eines Taugenichts (1826)

Das Rad an meines Vaters Mühle brauste und rauschte schon wieder recht lustig, der Schnee
tröpfelte emsig vom Dache, die Sperlinge zwitscherten und tummelten sich dazwischen; ich
5 saß auf der Türschwelle und wischte mir den Schlaf aus den Augen; mir war so recht wohl in
dem warmen Sonnenscheine. Da trat der Vater aus dem Hause; er hatte schon seit
Tagesanbruch in der Mühle rumort und die Schlafmütze schief auf dem Kopfe, der sagte zu
mir: «Du Taugenichts! da sonnst du dich schon wieder und dehnt und reckst dir die Knochen
10 müde und läßt mich alle Arbeit allein tun. Ich kann dich hier nicht länger füttern. Der
Frühling ist vor der Tür, geh auch einmal hinaus in die Welt und erwirb dir selber dein Brot.»
– «Nun», sagte ich, «wenn ich ein Taugenichts bin, so ists gut, so will ich in die Welt gehen und
mein Glück machen.» Und eigentlich war mir das recht lieb, denn es war mir kurz vorher selber
eingefallen, auf Reisen zu gehen, da ich die Goldammer, welche im Herbst und Winter immer
15 betrübt an unserm Fenster sang: «Bauer, miet mich, Bauer, miet mich!» nun in der schönen
Frühlingszeit wieder ganz stolz und lustig vom Baume rufen hörte: «Bauer, behalt deinen
Dienst!» Ich ging also in das Haus hinein und holte meine Geige, die ich recht artig spielte, von
der Wand, mein Vater gab mir noch einige Groschen Geld mit auf den Weg, und so schlenderte
ich durch das lange Dorf hinaus. Ich hatte recht meine heimliche Freude, als ich da alle meine
20 alten Bekannten und Kameraden rechts und links, wie gestern und vorgestern und immerdar,
zur Arbeit hinausziehen, graben und pflügen sah, während ich so in die freie Welt
hinausstrich. Ich rief den armen Leuten nach allen Seiten stolz und zufrieden Adjes zu, aber es
kümmerte sich eben keiner sehr darum. Mir war es wie ein ewiger Sonntag im Gemüte. Und
als ich endlich ins freie Feld hinauskam, da nahm ich meine liebe Geige vor und spielte und
sang, auf der Landstraße fortgehend:

25
Wem Gott will rechte Gunst erweisen,
Den schickt er in die weite Welt,
Dem will er seine Wunder weisen
In Berg und Wald und Strom und Feld.

30
Die Trägen, die zu Hause liegen,
Erquicket nicht das Morgenrot,
Sie wissen nur vom Kinderwiegen,
Von Sorgen, Last und Not um Brot.

35
Die Bächlein von den Bergen springen,
Die Lerchen schwirren hoch vor Lust,
Was sollt ich nicht mit ihnen singen
Aus voller Kehle und frischer Brust.

40

Quelle: Freiherr von Eichendorff, Joseph: Aus dem Leben eines Taugenichts,
<https://www.projekt-gutenberg.org/eichndrf/taugeni/taugn001.html>, Letzter Zugriff: 10.05.2021